

FORSTTECHNISCHE INFORMATIONEN

herausgegeben im Auftrage der

TECHNISCHEN ZENTRALSTELLE DER DEUTSCHEN FORSTWIRTSCHAFT

HAMBURG 36, NEUER WALL 72

von Oberforstmeister Müller-Thomas, Mainz, auf der Steig 12 / Druck und Verlag: Rud. Francken, Bonn, Poppelsdorfer Allee 46

Verlagsort Bonn

August 1954

Nr. 72

Gedanken und Anregungen zur

Rationalisierung des Kulturbetriebes

von Forstmeister Frerich

In Heft 64 der Forsttechnischen Informationen hat sich Landforstmeister Evers in Stuttgart eingehend zur "Rationalisierung der staatlichen Forstbetriebe" geäußert. Es kommt ihm darauf an, "diesen Begriff in seiner wirklichen Bedeutung zu erfassen, nämlich als Aufgabe, die Arbeit im und am Walde nach bestem Wissen sinnvoll und zweckbewußt zu gestalten."

Wenn man sich diesen sehr guten Gedanken zu eigen macht und einmal die Sonde an den üblichen und an den eigenen Kulturbetrieb anlegt, so ergeben sich viele Dinge, über die es sich lohnt, nachzudenken. Ganz im Vordergrund steht dabei die Überlegung, ob Kulturarbeiten, vornehmlich Pflanzungen, im Stücklohn oder im Zeitlohn ausgeführt werden sollen. Für manche ist das keine Frage; sie halten beharrlich an ihrer von den Vätern ererbten Überzeugung fest, daß man Pflanzungen nur im Zeitlohn machen kann. Oberforstmeister Lunz drückt das in Nr. 16 der Allgemeinen Forstzeitschrift vom 14. April 1954 so aus: "Aus waldbaulichen Gründen muß in der künstlichen Walderneuerung beste Pflanzarbeit verlangt werden. Diese Qualitätsarbeit wird nur durch die Ausführung der Pflanzarbeiten im Zeitlohn gewährleistet". Das ist ein klares Wort, an dem es nichts zu deuteln gibt. Aber es werden sich eine Reihe Andersgläubige zu Wort melden. So sagt z.B. Forstmeister Reissinger in Heft 12/13 der Allgemeinen Forstzeitschrift vom 23.3.1954: "Wägt man Für und Wider der Stücklohnarbeit ab, so ergibt sich ein überzeugendes Überwiegen der Vorteile dergestalt, daß eine Ausführung von Pflanzarbeiten im Zeitlohn völlig unwirtschaftlich ist und heutzutage überhaupt nicht mehr vertreten werden kann". Auch hier kein Mangel an Deutlichkeit, aber genau das Gegenteil. Was ist richtig? Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Entlohnung der Kulturarbeiter im Stücklohn ein wesentlicher Beitrag zur Rationalisierung des Kulturbetriebes ist. Der Leistungslohn ist eine Art Gewinnbeteiligung unserer Arbeiter am geschaffenen Werk. Daß sie es etwa gefährden, indem sie ohne Rücksicht auf die Güte der Arbeit nur bestrebt sein sollen, möglichst viele Pflanzen in den Boden zu bringen, glaube ich einfach nicht. Es scheint mir auch, daß man das Verantwortungsgefühl und die Berufsehre unserer Waldarbeiter unterschätzt, wenn man ihnen zutraut, daß sie bei der Pflanzung die notwendige Sorgfalt vernachlässigen, um mehr Geld zu verdienen.

Aber die Entlohnung nach der Leistung hat noch eine andere Seite: sie kann die Richtigkeit der Arbeitsorganisation, der Anlage der Arbeit bestätigen,

sie kann aber auch Fehler schonungslos aufdecken. Das Prinzip des Stücklohnes zwingt den Forstbeamten dazu, vor Beginn der Pflanzungen sorgfältige Überlegungen anzustellen und die Vorbereitungen so zu treffen, daß später keine Hemmungen im zügigen Fortschritt der Arbeit eintreten. Wenn das bei Zeitlohnarbeit geschieht, so fällt das nach außen sozusagen nicht auf; die Leute stehen herum oder laufen unvernünftige Wege, den Schaden trägt die Kasse des Forstbetriebes. Anders beim Leistungslohn. Hier gehen alle Unterbrechungen, alle unnötigen Wege und Umwege, kurz alles, was den Arbeitsfortschritt bremst, zu Lasten des Waldarbeiters, der nicht auf seinen Lohn kommt. Er wird sich so etwas nicht lange ansehen und der Forstbeamte wird schnell genug die Verärgerung seiner Leute zu spüren bekommen. Das ist sicher die beste Lektion, die es gibt. Vor Wiederholungen wird sich der Forstbeamte hüten.

Da muß allerdings ein Wort zum echten und unechten Akkord gesagt werden. Wenn man es so macht, daß man zunächst einmal pflanzen läßt, dann die Pflanzzahl durch die Arbeitsstunden dividiert und auf der Grundlage eines bereits festgelegten Stundenlohnes den Hundertsatz für gesetzte Pflanzen errechnet, so ist das kein Stücklohn sondern ein unter Umgehung des Tarifs willkürlich festgesetzter Zeitlohn. Mit Leistung hat das nichts zu tun. Der echte Stücklohn wird vorher zweifelsfrei und für beide Teile bindend abgeschlossen. Dann treten die oben beschriebenen Auswirkungen auf die Anlage der Arbeit ein. Und dann gehen auch Lohnprinzip und Organisation mit dem Ziele der Rationalisierung Hand in Hand.

Auf der Kulturfläche hat ein Mann einen besonderen Posten; das ist der "Mann am Einschlag". Er ist bewaffnet mit einem kleinen Beil oder Hackmesser und einer Baumschere. Er sitzt auf einem Schemel, vor sich einen schnittfesten Klotz und neben sich einen Kübel Wasser, einige Austauschpflanzladen und ein oder zwei Ersatzhacken. Seine Aufgabe ist es, das aus dem Einschlage genommene Pflanzgut zu prüfen und ungeeignetes von vornherein auszusondern. Dann führt er mit dem Beilchen den Wurzelschnitt aus und beschneidet mit der Schere die Krone auf Zwiesel, Astbrüche und Knickungen und auf sonstige Fehler. Das also sortierte und vergütete Pflanzgut legt er in die Austauschpflanzladen ein, nachdem er das Moospolster und die Abdeckung aus dem Kübel gründlich befeuchtet hat. Wenn dann die Pflanzlerin mit ihrer leeren Pflanzlade kommt, so findet sie die bereits gefüllte und versorgte Pflanzlade fertig vor und kann ohne Verzögerung an ihren Pflanzplatz zurückkehren. Dort geht die Arbeit rüstig weiter, jede Pflanze ist gut und pflanzungswürdig, für irgendwelches Prüfen geht keine Zeit verloren. Nach dem Forstbeamten ist der Mann am Einschlag der wichtigste Mann auf der Kultur. Seine Arbeit ist nicht schwer, aber verantwortungsvoll. Ältere erfahrene Waldfacharbeiter eignen sich dafür besonders, auch solche, die für die übrigen Arbeiten schon außer Dienst getreten sind.

Man muß auch an einige Ersatzhacken denken. Während der Arbeit kann immer etwas zu Bruch gehen und es ist mehr als ärgerlich, deswegen zur Försterei, nach Hause oder zum Handwerker laufen zu müssen. Auch das Vorhandensein von Ersatzhacken gehört zur richtigen Organisation.

Als weiteren Beitrag zur Rationalisierung des Pflanzungsbetriebs soll die Wahl der richtigen Pflanzverfahren genannt werden. Es ist trotz der Fülle von Verschiedenheiten, die in Bodenart und Bodenstruktur, in Holzart, Wurzeltracht und Pflanzenalter liegen, erstaunlich, mit wie wenig Pflanzmethoden man im Grunde auskommt. So teilt z.B. Reissinger in dem oben erwähnten Bericht mit, daß die von der Bayerischen Staatsforstverwaltung durchgeführten Kulturlehrgänge von nur drei Pflanzverfahren ausgehen.

Es ist hier nicht der Ort, sich über die einzelnen Methoden auszulassen. Wohl aber soll mit aller Eindringlichkeit darauf verwiesen werden, daß die

Pflanzung grundsätzlich nur in den unveränderten, nicht gelockerten Boden erfolgen sollte (vgl. dazu "Forsttechnische Informationen" Heft 60 vom August 1953). Bei den modernen, leistungsfördernden Pflanzverfahren "stehen die Wurzeln bei ungestörter Bodenstruktur im unmittelbaren Anschluß an die Wasserleitungen vorzüglich geschützt gegen Barfrost und Austrocknung (Reissinger)". Die während der diesjährigen Kulturzeit herrschende Dürre wird manchen Bodenkünder doch bedenklich und gegenüber den neueren Methoden freundlicher gestimmt haben.

Man sagt so "Neuere Methoden". Die Münch'sche Schrägpflanzung ist über 30 Jahre alt. Viel älter ist die Klapp-Pflanzung, die auch auf die Durcharbeitung des Bodens verzichtet. Den ersten Bericht darüber gibt Johann Philipp Ernst Ludwig Jäger in seinem 1850 erschienenen "Forstkulturwesen": "Ein mit einer Kreuzhaue-Wiesenbeil - versehener Arbeiter hauet und zieht drei, 5 bis 6 Zoll lange, 3 1/2 bis 4 Zoll voneinander entfernte Hiebe in den Rasen, schärft mit der Hacke die beiden Rasenstücke los und klappt dieselben, ohne sie ganz abzureissen, um. Hierauf lockert er den Boden etwas auf, in welchen ein zweiter Arbeiter die Pflanze in die Mitte eindrückt und dann die zurückgeschlagenen Rasen wieder in ihre ursprüngliche Lage bringt."

Als "von Alemann'sche Klapp-Pflanzung" wird das Verfahren in etwas abgeänderter Form von Karl Gayer "Waldbau 1882" und von Dengler "Waldbau 1930" erwähnt. Heute findet diese bereits vor 100 Jahren betriebene und beschriebene Methode eine recht verbreitete Anwendung, bei der geringfügige Abwandlungen zu beachten sind: auf das leichte Lockern des Bodens wird ganz verzichtet und ebenso auf den zweiten Mann; die Pflanzung wird in Einzelarbeit ausgeführt, bei der der Gerätführer auch das Einsetzen der Pflanze vornimmt (s. Bildbeilage).

Das Verfahren ist sicher, einfach und schnell und ermöglicht es, auch größere Laubholzpflanzen - 4 bis 5-jährige verschulte Buchen, 2 bis 3-jährige Esche, Ahorn, Erle u.ä. - mit bester Aussicht in unvorbereitete Böden zu setzen.

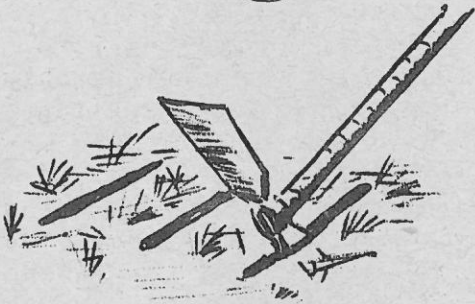
Wie alle "neueren" Methoden kann man auch die Klapp-Pflanzung eigentlich nicht falsch und deswegen auch nicht schlecht machen. Allerdings muß vorher gründlich geübt werden. Ehe man aber zu dem vor jeder Kulturzeit empfehlenswerten Übungstag aufruft, muß genau bekannt sein, welche Methoden in diesem Jahre zur Anwendung kommen werden. Das muß lange vor dem Frühjahr für jedes einzelne Kulturvorhaben festgelegt sein. Vorbildlich ist dieses Problem im Bezirk Arnsberg gelöst. Dort hat die Forstabteilung der Bezirksregierung im vorigen Jahre angeordnet, daß bei den einzelnen Kulturplanpositionen nicht nur Art und Menge der Pflanzen, Verband usw. vorgeplant werden, sondern daß auch die vorgesehene Pflanzmethode angegeben wird. Das zwingt zu frühzeitiger Überlegung, vermeidet Improvisationen und Umstellungen und hilft mit, Zeitverluste zu vermeiden.

Nun der Übungstag, - bei großen Belegschaften können es auch mehrere sein - der jeder Kulturzeit vorangehen muß. Teilnehmer sind die Forstbeamten, die Stamarbeiter und die Kulturfrauen, wenigstens die Vorarbeiterinnen. Nach kurzer Einführung in die diesjährigen Vorhaben und auf die Bedeutung sorgfältiger Arbeit beginnt das Exerzieren. Jawohl, das Exerzieren, denn bei der Pflanzung muß jeder Handgriff sitzen, sauber und exakt wie auf dem Kasernenhof. Das liegt sowohl im Interesse einer einwandfreien Pflanzung wie im Interesse der Waldarbeiter, bei denen es sich im Fortschritt der Arbeit, in der Leistung bemerkbar macht. Das ganze nennt man technische Betriebsschulung, für die es ja einen Titel, und damit Mittel gibt.

Die Lohnkosten bei der Anwendung neuerer Pflanzverfahren sind im allgemeinen recht niedrig, zumindest in Vergleich zu denen, die bei den umständlicheren

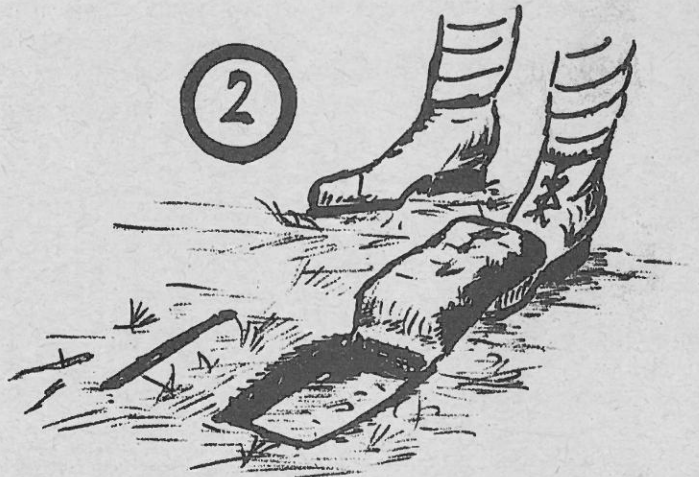
Klapp - Pflanzung

①



Boden vorschneiden

②



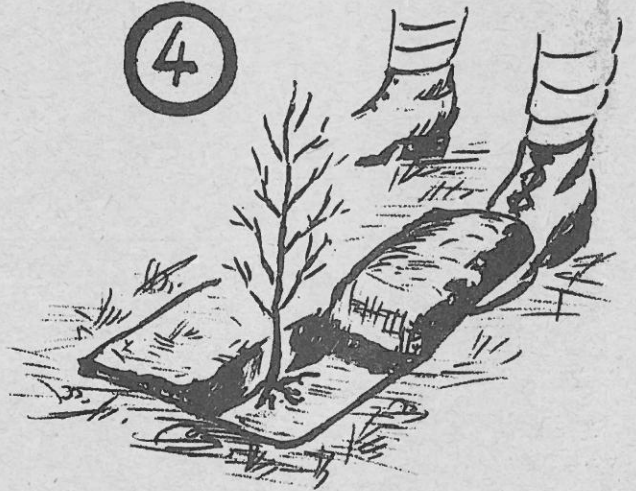
Plagge hochklappen und auf den Fuß legen

③



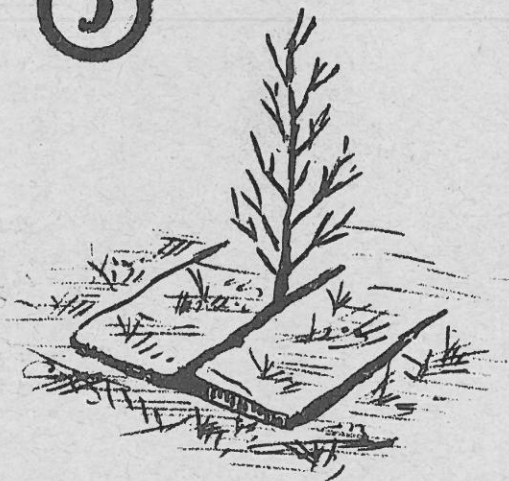
2. Plagge anheben

④



Pflanze einsetzen und Plagge fallen lassen

⑤



Plagge mit dem Fuß umklappen

⑥



festtreten

- und unsicheren - Pflanzungen in gelockerten Boden entstehen. Es darf dabei nochmals auf den schon öfters zitierten Bericht von Reissinger verwiesen werden. Eigene sorgfältige Feststellungen aus zwei Kulturjahren bestätigen das vollauf.

So sehe ich in der Anwendung der modernen Pflanzverfahren - Pflanzungen in unvorbereitete Böden - einen doppelten Erfolg im Sinne der erstrebten Rationalisierung:

eine erhebliche Herabsetzung der Pflanzungskosten und eine erhöhte Sicherheit im Anwachsen der Pflanze, die spätere Nachbesserungen verringert oder vermeidet.

Zum Schluß sei noch ein Wort erlaubt zu der Frage, ob man lieber Kleinpflanzen verwenden soll oder ob größere oder Großpflanzen vorzuziehen sind. Ein kluger Forstpflanzenzüchter äußerte sich einmal dahin, daß mit dem Alterwerden der Pflanze sich das Verhältnis zwischen Unter- und Oberteil immer mehr zu ungunsten der Wurzel verschiebe. Obwohl es garnicht in seinem Geschäftsinteresse lag, zeigte er starke Bedenken gegen die Auspflanzung großer Pflanzen, da deren noch dazu gekapptes Wurzelwerk in Verbindung mit dem Pflanzschock nur schwer in der Lage sei, den oberirdischen Pflanzteil in der Anwachszeit ausreichend zu versorgen. Für Kleinpflanzen hegte er diese Sorge nicht oder nur in sehr abgeschwächtem Maße. Er wird wohl recht haben. Aber als Forstmann sieht man sich, zumal angesichts schwer verunkrauteter Flächen, oft gezwungen, solche Bedenken beiseite zu stellen. Auf unkrautfreien ärmeren Böden tut die Kleinpflanze immer ihren Dienst; das beweisen die riesigen mit ein- oder zweijährigen Pflanzen angelegten Kiefernkulturen. Auf Böden, die zum Unkrautwuchs neigen oder die schon verunkrautet sind, gehört die Großpflanze, die viel besser mit dem Unkraut fertig wird und den Wirtschaftler nicht mit der Hypothek belastet, die Pflanzen mehrmals im Jahre und jahrelang freizuschneiden. Zwar sind Pflanzenkosten und Arbeitslöhne bei Verwendung großer Pflanzen höher, aber dann steht die Kultur auch. Wer garantiert übrigens dafür, daß in den nächsten Jahren die Mittel zum Freischneiden der Kultur vorhanden sein werden? Wer aus Sparsamkeitsgründen die Kosten für größere Pflanzen scheut, der soll sich erinnern an die Worte von Landforstmeister Evers, "daß man in der Forstwirtschaft nicht einfach Sparsamkeit als Rationalisierung verstehen kann, sondern daß es darum geht, diesen Begriff in seiner wirklichen Bedeutung zu erfassen, nämlich als Aufgabe, die Arbeit am und im Walde nach bestem Wissen sinnvoll und zweckbewußt zu gestalten."

=====
Die Forsttechnischen Informationen erscheinen in der Regel einmal monatlich, herausgegeben im Auftrage der Technischen Zentralstelle der Deutschen Forstwirtschaft, Hamburg 36, Neuer Wall 72. Verantwortlich für den Inhalt: Oberforstmeister Müller-Thomas, Mainz, Auf der Steig 12. Verlag und Druck: Rud. Francken, Bonn, Poppelsdorfer Allee 46, Ruf: 32893. Zahlungen werden erbeten auf das Konto: "Forsttechnische Informationen, Geschäftsstelle Mainz" Nr. 10857 bei der Süddeutschen Bank, Filiale Mainz, d e r e n Postscheckkonto: Frankfurt/Main, Nr. 2800.